

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 7 (1917)
Heft: 45

Artikel: "Am Heidewäg" : es Lied usem Seeland [Fortsetzung]
Autor: Morf, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643772>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

alle Sätze und Nächte aus, bis er's findet. Ehrlich währt immer am längsten. Manchmal aber hält er doch auch einen Unschuldigen ohne Not auf, weil man gleichwohl nicht wissen kann. Bisweilen tut auch ein loser Vogel dem Visitator einen Schabernack an und macht ihm vergebliche Mühe. Einer führte mit drei Pferden einen Wagen voll Haber über die Brücke. Jenseits der Brücke schoß der Visitator aus dem Häuslein heraus! „Halt! Was habt Ihr in Euern Säcken?“ Der Bauersmann sagte halbleise und mit verzagter Stimme: „Haber“ und schaute mit einem ängstlichen Blick nach den Pferden. Der Visitator meinte, er blide nach den Säcken und dachte: Holla! — „Ist sonst nichts darin, als was Ihr sagt?“ — „Nein, sonst nichts.“ Der Eigentümer einer Ware ist nicht schuldig, daß er sie selber abladet und auseinanderlegt und wieder zusammenpackt, sondern das ist des Visitators Schuldigkeit, und er ist dafür bezahlt. Also rief der Visitator seinen Gehilfen heraus. „Hier sind verdächtige Sätze zu visitieren.“ Man tastete daran herum. Man stach mit spitzigen Visitierstäben hinein. Endlich lud man einen Sack nach dem andern ab und leerte ihn aus. Im ersten war nichts, im zweiten nichts, in allen nichts als lauter Haber und Haber. Zuletzt reiterte man ihn noch durch ein Sieb, ob keine heimlichen Edelsteine oder Pfefferkörner darunter seien. Es war auch nichts Heimliches darunter. Also faßten die Visitatoren den Haber wieder in die Sätze, banden sie zusammen und warfen ihn auf den Wagen und schwikten dazu wie ein Präzeptor. Weil sie aber gegen ihre Hoffnung nichts gefunden hatten, sagte der Visitator zu dem Bauersmann: „Guter Freund, Ihr seid ein ehrlicher Mann. Aber warum seid Ihr denn so verzagt und ängstlich gewesen? Daran erkennen wir sonst das böse Gewissen, und haben ganz gewiß geglaubt, einen guten Fang an Euch zu machen.“ Da nahm den Visitator der Bauersmann auf die Seite und sagte wieder halbleise, aber mit schalkhafter Miene: „Ich hab's müssen, damit die Pferde nicht erfahren sollten, daß ich noch mit Haber versehen bin. Ich hab' ihnen schon seit vier Monaten keinen mehr gegeben.“ Da fuhr der Visitator auf: „Daß Euch, Ihr diefer und jener — Ich hätte die beste Luft! — Aber er konnte nicht viel machen. Denn er hatte nichts als seine Schuldigkeit getan, und auch das hatte der Bauersmann ihn nicht geheißt. „Es ist mir leid genug,“ sagte dieser, „daß Ihr mich eine ganze Stunde aufgehalten habt.“

„Am heidewäg“.

— Es Lied us em Seeland. —

Von Walter Morf, Bern.

Und wenn me ds Änd het dine gha,
So het me d'Waar i d'Matte glah.
„No lang nid hei!“ hei d'Glogge tönt.
Der Christschi het em Heidi ghlöönt:
„Gäll, blybsch de by mer, geisch nid hei?
Sünisch bi-n-ig muetterseelallei!
Und ds Heidi het de Chüene gwehrt
Und 's het der Christschi juke glehrt.
Vom Wald het ds Echo gäh der Bscheid
Was heidi guket hei dür d'Weid:
No lang nid hei — No lang nid hei —
Zuhu, juhei — Zuhu, juhei —

Im Winter uf em Ofebant
Het ds Heidi gmeint: „Sie wird me krank.
Chumm use, Christschi, lue der Schnee,
Dä tuet dr gwüß keis Bihli weh!“
Es het es Ggag gäh duß um ds Hus.
De isch me d'Hohle-n-ab im Schmuus,

Und isch mit rote Bade hei,
Daß ds Züßi meint bim Schtägeschtei:
„'s isch guet, isch ds Heidi hie im Hus,
Es trübt em Christschi d'Mugge-n-us.
D'Lamaschegi het's ihm o gnoh.
Der Luft isch nid vergäbe cho!“

Nid wnt vo Chäni Bänzes Hei,
Da lht im Wald e große Schtei.
So lang mes nume dänke cha,
Het är sy Platz dert usse gha.
Der Suurchlee luegt ne gluschtig a:
„I möcht o gärn es Pläkli ha
Wie ds Efeu, ds Miesch und ds Farehnut
Es Pläkli het dir uf der Hut!“
Groß luegt der Schtei der Suurchlee a:
„Du chönntisch wäger hie nid bschtah.
Zwöituufigjähriig bi-n-ig ischo,
Iß möcht e so ne Grüene cho,
Wo chuum rächt uf de Beinli schteit,
Wo d'Ohre hänkft, wenn ds Lüftli geit.
Lueg du dert unde juur i d'Wält.
I wott di nid um alles Gält.
Em Efeu, Miesch und Farehnut
Ha-n-ig ischo gnue. My herti Hut
Darf jede Christschmöntsch no gseh,
Was bruuche-n-ig no Guggerschlee!
Zwöituufig Jahr, es isch e Zyt!
Was alles ischo behinde lht!
Mängs Labe lht da under mir,
Mängs Römerschwärt, mängs sältes Gschir
Und Ringe, Schpange näbedra,
Wo d'Heide einisch ann hei gha.
I lige jitz da uf däm Grab
Und bhüete da di ganzl Hab:
E Huse Schirbi und o Bei.
Mir seit me da der Heideschtei.
Daß ig so heiße-n-isch kei Schand,
Und jedes Chind kennt mi im Land.“

's isch Meje gfi, 's hei früech am Tag
D'Toutröpfli glänzt im Gras und Hag.
Und billionemal im Fäld
Het sich der Himmel mit der Wält
Drinn gschpiegelt für ne churzi Zyt.
Was tropfewys am Bode lht,
Schlüdt du der Bode gleitig uf.
's isch gfi, wie wenn er na mene Schnuuf
Schnäll d'Tränli alli schlüde wett,
Will d'Sunne glachet het im Bett.
Mängs schläfrigs Blüemli isch erwacht
Und het es buschbers Gsichtli gmacht.
Und d'Beji hei sech füregla.
Es Tröschli het e Töubi gha,
Daß Mugge ungsinnt sy dervo
Will d'Beji sy i d'Matte cho.
Es het de quafft: „I gange hei,
's het Mugges gnue bim Heideschtei!“

„Ja, pad di nume gleitig furt,
Dert ghörsch de hi!“ hei d'Beji gsurrt.
„Du ghörsch zum Gschmöis, wo dert im Miesch
Der Tag us macht es Glärm und Giesch.“

„Verdampeted, dir dumme Gschöpf,
Es git de chlyni Honigtröpf.
Wenn dir geng weit Sändänze gäh,
So wird der Liebgott d'Sunne näh!“
So het ds Ameisli für sech gseit,
Het d'Eierli a d'Sunne treit.

Ds Guldchäferli gungampft am Gras.
„Da bi-n-ig einisch wider bas.
Infolterli, sag, ghesch du mi?
Gäll, was ig für nes Difigs bi?“

„Wie d'Tage jäh scho länger jn,“
Het ds Heimli gseit, schtellt ds Gunge-n-n.
„Wenn d'Sunne schreg schynt ufe Wäg,
So isch de ds Gngli wider zwäg.
De schtrucht me ds Bögli wider a.
's cha jedes de jns Länzli ha,
Wo jist hie schlächt, gungampft und borzt
Und wo dur d'Gresli därechnorzt.
Es isch mer, i ghör öpper cho.
Guldchäferli, e lueg doch o!
I ma da i däm Chnuuschtichlee
Nid bis i Fäldwäg übere gseh!“

Ds Guldchäferli het ds Hälsli drät.
Es Lüstli het's zum Heimli gwäit.
De het es gemeint: „'s isch Bänzes Chind,
's chunt geng so wie ne Pfl im Wind
Und wildelet der Fäldwäg us.
's isch guet, schteit hie keis einzigs Hus.
Es gäb lünsch da-n-es Glueg und Bricht
Und öppe-n-o-n-es heimlechs Gricht,
Wo ds Meitschi würd i d'Hüpple näh
Und druuf daheim e Bricht abgä,
Wo ihm de villicht täti weh,
So wie der Bluescht der Merzeschnee.
Es geit gwüß wider gäge Mett,
Wos öppe-n-öppis z'chrame het.
Das tuufigs Chind, es isch ghy wnt.
I wette, 's isch zur Wisesznt
Scho wider dert bim Heideschtei.
De het's ja nümme wnt bis hei.“
„E,“ het du ds Heimli für sedh gseit,
„E, wie mys Härzli difig geit!“
Druuf het es gmacht: „'s isch ds Heidi gji?
Wie-n-ig doch so ne Förscht bi!
Du weisch's ja, mängisch chunt e Ma,
Er geit dür ds Gras, blybt wider schtah,
De nimmt er wider länge Schritt.
I meine, 's chönnt e jede Tritt
Mir ds Läbe choschte, 's macht mer heiß
Bis ig ne dert im Wäldli weiß.“

„E, ghörsch ne halt vo Wytem cho,
So louffsch was gisch was heisch dervo!“
Het ds Chäferli i ds Pflschli glacht
Und het e Flug i d'Höchi gmacht.
„Jäh Heimli,“ het es druufhi gseit,
Dert chunt er juchst wie häregschneit.
Jäh schteit er schtill und macht kei Wanf.
Was borzisch so? Ar nimmt der Rant.
Jäh isch er scho im Beerigschtrüch.
E, lah di füre, tue nid schüch!
Jäh gseh ne nüm, er isch im Biet,
Wo's ihn geng öppe pnezieht.
I ha dr 's ja scho geschter gseit,
Dah är e Schufle nachetret.
Am Waldsoun seit dr 's jede Schpak,
Dä Mano grabi na mene Schak.
Er ligi underem Heideschtei
Bi Schirbi und bi Heidebei.
Lah eine sedh zum Narre ha,
So mueß me ne halt mache lah!
Was geit's is a, was jäh dert geit! —
Gäll, ds Gngli isch no nid verheit?
So gng jäh eis, es nachtet ghy.
I tanze de der Meje-n-n!“

Und wie du ds Gngli macht: „Dn, dn . . .“
Tanzt ds Heidi däre Fäldwäg n.
Mit blaue-n-Duge wie der Tag
Luegt's druuf am Wald i Wjhdornhaag.
Und d'Blieschli lueges glänzig a:
„Es nachtet scho, du muesch jäh gah.
Lue, 's chunt de ghy ne schtrubi Waar,
Si fahrt dr gwüß i ds schwarze Haar!
's het Flädermüüs und Toteschöpf
Und no ne Kuppel so Tröpf,
Wo ds Schwarze hei für ds Läbe gärn
Und nüt hei uf me heitere Schtärn.“

Und ds Heidi isch wie ds Fäur dervo.
Zum Heideschtei isch's gleitig cho.
„E, guete-n-Abe, was git's da?“
Meint's über ds Gschtrüch us zum ne Ma,
Wo für sedh ane jns het gredt,
Und dert im Suurchelee glochet het.

Da luegt's dä Ma ganz schober a
Und het sedh am ne Tannli gha.
„Maria,“ isch e Süßger cho.
Em Heidi het's der Gwunder groh.
„I heiße Heidi!“ het es gmacht
„Sedh bhüet ech Gott, es geit auf d'Nacht!“
's isch wie ne Wid der Wald z'dürus
Und het erscht schtill gha vor em Hus.

Bim Heideschtei het du dä Ma
No lang jns chlopfig Härz verha.
„Maria sygi sue mer go,
O, a ni meint — jis nid e so.“
Het är no mängisch für sedh gseit
Und het jns Wärschüg zämetreit.
Druuf het er gmacht: „I a hei Glück.“
Uno isch der ghych Wäg wider zrüch.

Im junge Ufwachs het der Wind
Es Liedli glunge vo mene Chind,
Wo brichti wie im Mei der Schtaar,
Es heigi chohleschwarzgi Haar,
Im Gschichtli chönn me-n-Duge gseh
Bil schöner als der Gardasee.
Es nähmi ds Läbe o nid schwär
Und jng em liebschte duß wie-n-är.

Druuf weiß er i de Tanne Bscheid
Und singt ne vo mene schtille Leid,
Vo Chummer und vo Längznt,
Wo Ein im Härze inne lnt,
Wo Ein schier ds chlopfig Härz verjagt
Und Tag und Nacht geng a-n-ihm nagt.

De wider singt er jns dür ds Loub
Es churzes Lied vom Händ und Schtoub. —

Wo's ds letschte Tönli het verwäit,
Het du der Liebgott Schtärnli gläit.
Di hei uf ds Chris, uf ds Gschtrüch und ds Loub,
Uf brune Händ und graue Schtoub
Mängs Tuufig Hoffnigfünkli gschtröüt
Wo wnt här us der Ewigkeit.
Rei Lutt het druufhi d'Schtilli gschört.
Und ds Schnäggli het jns Schnüfli ghört,
So rüejig isch's im Grüene gji.
„Jäh wär es dänk o Zyt für mi,“
Het's gemeint, „dah i geng z'leisch muesch jn,
Wo chniepet zu der Türe-n-n.“